



Geert Mak

# „Das erstarrte Europa“ – Ursachen und Auswege

WillyWilly  
BrandtBrandt  
VorlesungLecture  
2011

BUNDESKANZLER  
WILLY BRANDT STIFTUNG



Schriftenreihe  
Heft 24

## **HERAUSGEBERIN**

Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung  
Bundesstiftung des öffentlichen Rechts

### *Der Vorstand*

KARSTEN BRENNER, *Ministerialdirektor a. D. (Vorsitzender)*  
PROF. DR. DIETER DOWE  
PROF. DR. KLAUS SCHÖNHOVEN

## **REDAKTION**

DR. WOLFRAM HOPPENSTEDT (*Geschäftsführer*)  
DR. BERND ROTHER  
DR. WOLFGANG SCHMIDT

Schriftleitung: DR. WOLFRAM HOPPENSTEDT

© 2012 by Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung

### **Forum Willy Brandt Berlin**

Unter den Linden 62-68  
D-10117 Berlin  
Tel.: 030 / 787707-0  
Fax: 030 / 787707-50  
info@willy-brandt.de  
www.willy-brandt.de

### **Willy-Brandt-Haus Lübeck**

Königstraße 21  
D-23552 Lübeck  
Tel.: 0451 / 122425-0  
Fax: 0451 / 122425-9  
info@willy-brandt-luebeck.de  
www.willy-brandt-luebeck.de

## **GESTALTUNG**

Pralle Sonne, Berlin

## **REALISATION UND DRUCK**

Hans Giesemann Druck und Medienhaus, Nuthetal

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2012  
ISSN 1434-6176  
ISBN 978-3-933090-23-2

Geert Mak

## **„Das erstarrte Europa“ – Ursachen und Auswege**

Willy Brandt Lecture 2011 am 23. November 2011  
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung  
**Heft 24**

Die Willy Brandt Lecture ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung und der Humboldt-Universität zu Berlin. Einmal im Jahr wird eine herausragende Persönlichkeit von internationalem Renommee aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft oder Kultur dazu eingeladen, an der Humboldt-Universität einen Vortrag zu halten und dabei – unter Bezugnahme auf das Erbe Willy Brandts – Themen der Zeitgeschichte und Politik aufgreifen, die für unsere Gegenwart und Zukunft wie für das Verständnis unserer Vergangenheit von zentraler Bedeutung sind.

Die Veranstaltungsreihe Willy Brandt Lecture wird finanziell gefördert durch die Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft in Hamburg.

## INHALT

<b>Willy Brandt –</b> Stationen seines Lebens	<b>6</b>
<b>Peter A. Frensch</b> Grußwort des Vizepräsidenten der Humboldt-Universität für Forschung	<b>8</b>
<b>Wolfgang Thierse</b> Grußwort des Vorsitzenden des Kuratoriums der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung	<b>11</b>
<b>Willy Brandt Lecture 2011</b> <b>Geert Mak</b> „Das erstarrte Europa“ – Ursachen und Auswege	<b>14</b>

## WILLY BRANDT – STATIONEN SEINES LEBENS

1913	Am 18. Dezember in Lübeck geboren
1930	Eintritt in die SPD
1933-1945	Exil in Norwegen und Schweden Widerstand gegen das NS-Regime
1936	Illegaler Aufenthalt in Berlin
1945-1947	Rückkehr nach Deutschland als Korrespondent für skandinavische Zeitungen
1947	Presseattaché an der Norwegischen Militärmission beim Alliierten Kontrollrat in Berlin
1948	Vertreter des SPD-Parteivorstandes in Berlin
1949-1957, 1961	Berliner Abgeordneter im Deutschen Bundestag
1950-1971	Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses
1955-1957	Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses
1957-1966	Regierender Bürgermeister von Berlin
1964-1987	Vorsitzender der SPD
1966-1969	Bundesaußenminister und Vizekanzler
1969-1992	Mitglied des Deutschen Bundestages
1969-1974	Bundeskanzler

1971	Verleihung des Friedensnobelpreises
1976-1992	Präsident der Sozialistischen Internationale
1977-1983	Vorsitzender der Nord-Süd-Kommission
1979-1983	Mitglied des Europäischen Parlaments
1987-1992	Ehrevorsitzender der SPD
1992	Am 8. Oktober in Unkel bei Bonn verstorben

## PETER A. FRENSCH

### *Grüßwort des Vizepräsidenten der Humboldt-Universität für Forschung*

Sehr geehrter Herr Mak,  
sehr geehrter Herr Thierse,  
sehr geehrter Herr Vorsitzender Brenner,  
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude, Sie heute zu unserer vierten Willy Brandt Lecture begrüßen zu dürfen. Diese Veranstaltungsreihe wird von der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung und der Humboldt-Universität zu Berlin gemeinsam getragen – und meine Freude ist umso größer, als wir heute Abend einen herausragenden Redner genießen dürfen: Geert Mak.

Geert Mak, Journalist, Intellektueller, kritischer Geist, fügt den bisherigen Reden im Rahmen der Willy Brandt Lecture eine gewichtige Stimme und eine gewichtige Perspektive des Nachdenkens über Europa hinzu.

Mit dem Weltbankpräsidenten, Robert Zoellick, dem ehemaligen Generaldirektor der Internationalen Atomenergieorganisation, Mohammed El Baradei, und dem ehemaligen Ratsvorsitzenden der evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, hatten wir schon das Vergnügen und die Ehre, von bedeutenden Vertretern fundamentaler gesellschaftlicher Aufgabenbereiche lernen zu können: Stimmen aus der Finanzpolitik, der Friedenspolitik und aus dem christlichen Glauben sind in der Willy Brandt Lecture zu Wort gekommen.

Der Titel des heutigen Vortrags, „Das erstarrte Europa – Ursachen und Auswege“, hat mich zunächst stutzig gemacht, denn auf den ersten Blick scheint Europa ja gar nicht erstarrt – im Gegenteil! Seit mehreren Jahren schon werden Europa und seine einzelnen Mitgliedsstaaten von einer Verkettung ökonomischer und politischer Krisen herausgefordert. Politiker und Politikerinnen hetzen von einer Notkonferenz zur nächsten, um die gemeinsame europäische Währung zu retten, während die Bürgerinnen und Bürger sich in neuen Bewegungen organisieren, demonstrieren und vor Banken und Parlamenten Protest-Camps errichten.

Aber auch fernab dieser turbulenten Ereignisse ist der Alltag vieler von Umbrüchen, Reformen und Weiterentwicklung geprägt. Wir leben in einer

Phase stetigen Wandels. Das gilt auch für die Universitäten in Europa – und es gilt für die Humboldt-Universität zu Berlin.

Nach den Feierlichkeiten unseres 200-jährigen Jubiläums im vergangenen Jahr blickt die Humboldt-Universität in die Zukunft: Den Bologna-Prozess haben wir erfolgreich umgesetzt. Unsere neue Zentralbibliothek, das Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, wird den Anforderungen des Vernetzungsgrades von Wissen im 21. Jahrhundert mehr als gerecht. Und wir stehen weiterhin gut im Rennen um die begehrten Fördermittel der Exzellenzinitiative, über die die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat im kommenden Sommer entscheiden werden.

Wie Sie sich sicherlich vorstellen können, ist unser Arbeitsalltag kontinuierlich von strukturellen Veränderungen und Richtungsentscheidungen geprägt. Stellen wir die richtigen Weichen für die Zukunft unserer Hochschule? Wie gelingt der von unseren Namensgebern vorgelebte Balanceakt zwischen nachhaltiger Lehre und Ausbildung und zukunftsweisender Forschung? Legen wir die richtigen inhaltlichen Schwerpunkte und – was nicht weniger wichtig ist – finden wir innovative Strukturen, die den Arbeitsanforderungen des Wissenschaftsbetriebes im Allgemeinen und den Wissenschaftskulturen einzelner Disziplinen gerecht werden? Kurz: Zeigt der Wertekompass unserer Universität die richtige Richtung an?

Die Krisen der vergangenen Jahre stimmen nachdenklich: Was benötigt unsere Gesellschaft, um ein friedliches Miteinander, Wohlstand und nachhaltiges Wirtschaften zu gewährleisten und zu verbessern?

Die Universität als Fundament europäischer Kultur hat schon viele soziale Transformationsprozesse erlebt und begleitet, und auch jetzt soll sie ihren Beitrag leisten. Den Hochschulen der Hauptstadt Berlin kommt dabei eine herausragende Verantwortung zu, ziehen sie doch Studierende aus der gesamten Europäischen Union in besonderem Maße an. Die Humboldt-Universität legt größten Wert auf die Internationalität und ist zugleich bestrebt, eine Internationalität im Denken der Studierenden zu fördern. Darin fühlen wir uns nicht zuletzt den Gründern und Namensstiftern unserer Universität, Wilhelm und Alexander von Humboldt, besonders verpflichtet und verbunden. Es lernen und forschen an der Humboldt-Universität mehr als 5.000 internationale Studierende aus mehr als 100 Ländern. Das sind über 15 Prozent aller Studierenden an unserer Universität. Auf der anderen Seite brechen jährlich geschätzte 1.100 Studierende der Humboldt Universität ins Ausland auf – sei es zum

Studium oder für ein Praktikum.

Die zunehmende Mobilität der gegenwärtigen Generation Studierender ist, so mein Eindruck, nicht nur ein Ausdruck von internationalem Austausch, sie ist auch ein Resultat der Krise. Berlin zieht die Jugend Europas nicht nur wegen des guten Rufes als Hochschulstandort und wegen der Attraktivität als Metropole an. Auch die Tatsache, dass in Deutschland die Hürden beim Berufsstart, die Jugendarbeitslosigkeit und Einsparungen der öffentlichen Hand im europäischen Vergleich moderat ausfallen, lockt viele junge Menschen zu uns.

Wie können wir zur Entfaltung dieses innovativen Potenzials, aber auch kritischen Bewusstseins beitragen? Wie fördern wir den Dialog zwischen den Generationen, zwischen neuen und schon erprobten Ideen, in angemessener Weise? Es scheint, als bräuchten wir einen Neuentwurf der europäischen Gesellschaftsordnung, und doch kommen wir kaum über kleine Reformen und Krisenmanagement hinaus. Sind wir vielleicht doch nur aktionistisch und tatsächlich, wie der Titel der heutigen Rede andeutet, in veralteten Lösungsmustern und Organisationsstrukturen erstarrt?

Die Willy Brandt Lectures haben sich schon drei Mal als Momente bewährt, grundsätzliche Fragen aufzuwerfen und den eigenen Wertekompass auf seine Funktionstüchtigkeit zu überprüfen. Deshalb freue ich mich, heute mit Geert Mak einen in ganz besonderer Weise geeigneten Redner in der Humboldt-Universität zu Berlin begrüßen zu können.

Schließlich sind nicht nur Ihre Arbeiten, Herr Mak, wichtige Impulse für die Gestaltung Europas, auch Ihr Berufsweg an sich ist inspirierend, gerade für kommende Generationen, die im Laufe ihrer Arbeitsbiografien häufiger neue Wege einschlagen werden müssen, als das noch bei uns der Fall gewesen ist.

Sie sind studierter Jurist, verstehen sich heute als Journalist, können auf Jahrzehnte publizistischer Tätigkeit zurückschauen und zeichnen sich durch den Wissensdrang eines Forschers und die Poesie eines Literaten aus. Sie haben viele Länder bereist und sind in jeder Hinsicht ein überaus engagierter Mensch. Gerade deshalb freue ich mich heute auf Ihre Perspektive auf die Zukunft Europas.

## WOLFGANG THIERSE

*Grußwort des Vorsitzenden des Kuratoriums  
der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung*

Sehr geehrter Herr Mak,  
sehr geehrter Herr Professor Frensch,  
liebe Studentinnen und Studenten,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

In meiner Eigenschaft als Kuratoriumsvorsitzender der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung heiße auch ich Sie sehr herzlich willkommen zur Willy Brandt Lecture 2011.

Ich danke Ihnen, Herr Professor Frensch, für Ihre freundliche Begrüßung. Wir freuen uns über die nun schon seit vier Jahren währende Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität bei diesem Projekt.

Die Willy Brandt Lecture wird ermöglicht durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Deutschen Druck- und Verlagsgesellschaft in Hamburg, auch dafür ein herzliches Dankeschön.

Für die Willy Brandt Lecture laden wir jedes Jahr eine herausragende Persönlichkeit aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft oder Kultur dazu ein, hier an der Humboldt Universität einen Vortrag zu halten und dabei – unter Bezugnahme auf das politische Erbe Willy Brandts – Themen der Zeitgeschichte und Politik aufzugreifen, die zum Verständnis unserer Vergangenheit beitragen, aber vor allem auch für die Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft von Bedeutung sind.

Zum Auftakt der Reihe hatten wir den Weltbankpräsidenten Robert Zoellick zu Gast, 2009 den IAEO-Generaldirektor El'Baradei, und im vergangenen Jahr den früheren Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche Deutschlands, Wolfgang Huber.

Heute Abend nun dürfen wir einen der renommiertesten Schriftsteller und Essayisten Europas begrüßen, der – gemeinsam mit seiner Frau – aus den Niederlanden angereist ist: herzlich willkommen Geert Mak!

Das Thema Ihres Vortrags lautet: „Das erstarrte Europa – Ursachen und Auswege“. Wir sind gespannt auf Ihre Ausführungen!

Europa steckt in seiner tiefsten Krise, seit sich verantwortungsbewusste

Politiker nach den Schrecken und Wirren des Zweiten Weltkrieges an das große politische Werk gemacht hatten, auf den Trümmern dieses Kontinents eine geeinte, friedliebende und wirtschaftlich blühende europäische Gemeinschaft aufzubauen!

Die wechselvolle Geschichte Europas, lieber Herr Mak, ist ihr großes Thema. Und dass Sie sich mit Willy Brandt als einem der großen europäischen Staatsmänner des letzten Jahrhunderts und Versöhner zwischen den Völkern eng verbunden fühlen, ist kein Geheimnis.

In den letzten Jahren haben Sie zwei beeindruckende Bücher zum Thema Europa geschrieben – zwei internationale Bestseller. Der Band „Das Jahrhundert meines Vaters“ bietet – nicht nur aus niederländischer Sicht – ein faszinierendes Panorama des 20. Jahrhunderts, erzählt anhand der bewegenden, ja mitunter dramatischen Lebensgeschichte Ihres Vaters bzw. Ihrer gesamten Familie. „Das Jahrhundert meines Vaters“ bietet dem Leser zugleich die Chance, etwas über unsere Nachbarn im Nordwesten zu lernen – über ihre Denkweise und Kultur und auch über ihren Glauben.

Ihr zweites „Europa-Buch“, Herr Mak, das ich unbedingt nennen möchte, trägt den Titel „In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert“. Darin laden Sie Ihre Leserinnen und Leser auf eine „Spurensuche mit Zeitsprüngen“ ein, kreuz und quer durch den Westen, Osten und Süden Europas: in ein verfallenes Dorf in Rumänien, in das moderne Paris der Weltausstellung des Jahres 1900, in das pulsierende Berlin der 20er Jahre. Auch Auschwitz und Srebrenica sind Stationen dieser Reise.

Auf vielen dieser Orte liegen dunkle Schatten. Es sind frühere Schauplätze von Schlachten, Aufständen, Katastrophen. Sie beschreiben diese Orte und Ihre Begegnungen mit Menschen so detailreich und eindrücklich, dass dem Leser die europäischen Tragödien des 20. Jahrhunderts unmittelbar vor Augen stehen. Eine Rezensentin brachte dies auf den Punkt: „Geert Mak ist es mit seinem zweiten Bestseller gelungen, Europa eine Seele zu geben.“ Ein wunderbares Lob, besser lässt es sich nicht sagen!

„Europa eine Seele geben“ – dieses Selbstverständnis, diese Einstellung brauchen wir, um die aktuellen europapolitischen Herausforderungen bestehen zu können!

Lieber Herr Mak,  
vor drei Jahren wurden Sie für Ihr eindrucksvolles Engagement mit dem

renommierten Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung geehrt – als feinsinniger Beobachter und engagierter Brückenbauer. Ich freue mich, dass Sie heute bei uns sind!

## WILLY BRANDT LECTURE 2011

GEERT MAK

## „DAS ERSTARTE EUROPA“ – URSACHEN UND AUSWEGE

Darf ich Sie kurz an die Hand nehmen und zu einer Reise durch Raum und Zeit einladen? Ich möchte Sie gerne aus diesem Saal entführen – in mein Heimatland, und zwar an den lieblichen Ort Laren in Nordholland.

Wir schreiben das Jahr 1934. Es ist Samstagnachmittag, der 24. Februar. Und es ist – wie heute hier in Berlin – ziemlich kalt.

Gerade ist ein Bus mit einer fröhlichen Gruppe junger Revolutionäre in Laren angekommen. Es handelt sich um junge Sozialisten, Troztkisten und andere Rebellen – um die Abgesandten des vierten internationalen Kongresses des „Sozialistischen Jugendbundes“. Ihr Ziel ist die Gründung einer vierten Jugend-Internationale. Diese jungen Menschen wollen einen Umbruch, aber nicht einen, der von außen über sie hereinbricht – sondern einen Umbruch von unten, einen, den sie *selbst* gestalten. Sie wollen die Zukunft gestalten – und zwar eine lebenswerte Zukunft für alle.

Bei all diesen ernsthaften Anliegen wurde in jenen linksradikalen Kreisen auch viel gelacht. Darüber liest man freilich nichts in den Geschichtsbüchern. Aber der Spaß an der Sache war da – zumindest wenn ich meiner alten Freundin Beppie Spanjer Glauben schenken darf.

Die Dame ist inzwischen hochbetagt. 1934 war Beppie Spanjer jedoch erst neunzehn Jahre alt – ein bildhübsches Mädchen voller Witz und Charme. „Eine fantastische Gesellschaft kam damals zusammen,“ sollte sie mir viele Jahre später erzählen. „Unser Status war so illegal wie nur irgendwas. Wir saßen zusammen in einem Raum am Damrak im Herzen von Amsterdam. Und da sah ich Willy Brandt zum ersten Mal – einen jungen Mann in einem fusseligen Pullover. Damals hieß er noch Herbert Frahm. Zusammen mit all den jungen Leuten sind wir dann mit einem Bus weiter nach Laren gefahren. Das Ganze ähnelte einem lustigen, gemütlichen Klassenausflug; aber es sah eben nur so aus. Ja, das war ein ziemlicher hübscher Bursche, der Herbert.“

So weit die Erzählung von Beppie Spanjer.

Als die Gruppe radikaler Jungsozialisten die Jugendherberge „De Toorts“ in Laren erreicht hatte, riss jemand plötzlich den Vorhang zum Versammlungsraum beiseite und rief: „Polizeikontrolle!“ Einige Jungs sprangen sofort aus dem Fenster; die meisten aber waren viel zu überrascht. Alle anwesenden Ausländer wurden im Auftrag des Larener Bürgermeisters festgenommen, obwohl nicht ein einzige Anschuldigung gegen sie vorlag. „Das waren alles ganz einfache Jungs mit einer linken politischen Einstellung und nach hinten gekämmtem Haar“, erzählte Beppie Spanjer weiter, „und das war auch schon ihr einziger Fehler.“ Sie selbst fuhr mit ihren Freunden so schnell wie möglich nach Amsterdam zurück, um einen Anwalt zu organisieren. Mehr konnten sie nicht für ihre jungen Genossen tun. Das Ende der Geschichte: Vier aus Deutschland stammende junge Männer wurden am Grenzübergang Zevenaar der Gestapo übergeben.

Herbert Frahm hatte damals kolossales Glück. Als politischer Flüchtling aus Oslo besaß er einen gefälschten norwegischen Pass und wurde deshalb nach Belgien abgeschoben. Nur wenige Nächte verbrachte er in Amsterdam in Polizeigewahrsam.

Dreizehn Jahre und eine Ewigkeit später sollte Beppie Spanjer Herbert Frahm wiedersehen, und zwar im Nachkriegs-Berlin. Er hatte inzwischen einen neuen Namen angenommen: Willy Brandt – einen „Jedermannsnamen“, wie er selbst fand. Willy, tätig als Presseattaché an der norwegischen Militärmission, trug nun eine schicke Uniform – und er hatte den Kopf voll mit deutscher Politik. „Dünn wie Bohnenstangen waren wir“, erzählte Beppie mir – „aber was hatten wir doch für einen Spaß! Willy konnte einfach jeden begeistern! Und er hatte eben das *gewisse Etwas!*“

Ja, so fing alles an. Mit Herbert Frahm in seinem fusseligen Pullover und all den Jungs mit ihrem nach hinten gekämmtem Haar – und auch einigen tapferen Mädchen, die dabei waren. Und es waren nicht nur Sozialisten, die sich damals engagierten, sondern auch andere, von Kommunisten bis hin zu Christdemokraten.

Mit ihrem Mut, mit ihrem Idealismus und mit ihrer Leidenschaft hat alles begonnen.

Es waren schwere Zeiten. Doch die Menschen saßen nicht erstarrt da, um ihr Schicksal abzuwarten. Sie nahmen es selbst in die Hand!

Wir haben diesen engagierten Menschen viel zu verdanken.

Und mit welch erstaunten Blicken würden sie auf das heutige Europa sehen



– auf eine Union, die mittlerweile 27 Mitgliedsländer umfasst, die mit ihrer vereinten Wirtschaftskraft zu den weltweit wichtigsten Exporteuren zählt und zugleich zu den wichtigsten Investoren. Wir fahren heute mit 120 Stundenkilometern über Grenzen hinweg, die einst streng bewacht und mitunter heftig umkämpft waren. Und wir staunen nicht einmal mehr darüber!

Das ist alles äußerst beeindruckend. Aber zugleich müssen wir gegenüber diesen Jungen und Mädchen zugeben, dass ihr Ideal, ein geeintes Europa, im Jahr 2011 zu einem ergrauten, trägen Ungetüm geworden ist – ein Gebäude mit Fensterrahmen, von denen die Farbe abblättert, mit absinkenden Fundamenten sowie Rissen in den Wänden, die gerade jetzt sehr schnell tiefer und breiter werden.

Der Niedergang der Eurozone, der bis vor kurzem noch undenkbar war, vollzieht sich nun vor unseren Augen. Immer mehr ähnelt unser Europa dem Turmbau von Babel in seiner Endphase.

„It was not created to bring us to heaven,“ sagte der frühere UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld einmal über die Vereinten Nationen, „but to save us from hell.“

Dasselbe galt und gilt für die Europäische Union.

Willy Brandt, noch im Kaiserreich geboren und kurz nach dem Mauerfall gestorben, war in jeder Hinsicht ein Kind Europas, gezeichnet und geherbt von den Stürmen des 20. Jahrhunderts, die über den Kontinent hinweggefegt sind. Schon im Frühling 1944 skizzierten Willy Brandt, Bruno Kreisky und andere sozialistische Freunde während ihres gemeinsamen Exils in Schweden einen Entwurf für eine Art Europäische Union – wobei sie nicht wissen konnten, dass zur gleichen Zeit Jean Monnet<sup>1</sup> in Algier ebenfalls mit genau diesem Gedanken beschäftigt war. Nach Ende des Krieges würde die Deutsche Frage, nach Brandts Worten, „in einen europäischen Zusammenhang eingeordnet“ werden müssen – so kam er zu seinem Plädoyer für eine europäische Föderation im Nachkriegseuropa.

Und aus diesen Ideen wurde letztlich die Europäische Union geboren: aus einer tiefen gemeinsamen Überzeugung von Menschen wie Willy Brandt, die

<sup>1</sup> Jean Monnet (1888-1979) war ein französischer Unternehmer und Wegbereiter der europäischen Einigungsbestrebungen, ohne je ein Regierungschef oder auch nur Minister gewesen zu sein. Monnet gilt als einer der Gründerväter der Europäischen Gemeinschaften und wird als „Vater Europas“ bezeichnet.

aus eigener Erfahrung die dunkelsten Momente des zwanzigsten Jahrhunderts durchlebt hatten – die Weltwirtschaftskrise, den Kriegsausbruch, die Schlachten, die Luftangriffe, die Konzentrationslager. Aus diesen Beobachtungen und Erfahrungen heraus hatten diese Menschen den Mut gefunden, über sich selbst und ihre nationalen Begrenzungen hinauszuwachsen.

Europa war in erster Linie eine Friedensprojekt. Das dürfen wir nicht vergessen.

Aber es war mehr. Es war auch die *besondere Natur und Güte dieses Friedens*, die Europa als Region heute zu etwas so Besonderem macht. Das alles geht zurück auf eine „Erfolgsformel“, wie ich das gerne nenne. Und dies ist die Erfolgsformel der Europäischen Integration – die Chance, die wir ergriffen haben, auf überstaatlicher Ebene die Entwicklungen und das Geschehen in den einzelnen Mitgliedsstaaten aufeinander abzustimmen und zu organisieren. Wir hatten keine Angst, für diese Idee immer größere Teile unserer nationalen Souveränität aufzugeben.

Und wir sind noch weiter gegangen. Wir wollten Vorbild sein und hofften, dass man überall auf der Welt auf ähnliche Weise zusammenarbeiten und wir so den Klimawandel und die anderen globalen Herausforderungen in den Griff bekommen würden. In unseren Augen war Europa eine Art Laboratorium. Hier wurden die Methoden effektiver zwischenstaatlicher Zusammenarbeit bereits Jahrzehnte im Voraus erprobt.

Der im 18. Jahrhundert lebende Historiker Edward Gibbon wurde einmal nach dem Zeitalter gefragt, in dem die Menschen seiner Ansicht nach am wunschlosesten und glücklichsten gelebt hätten. Ohne Zögern nannte er das Römische Reich während des zweiten Jahrhunderts nach Christus.

Würde Edward Gibbon heute die gleiche Frage gestellt, würde er mit Sicherheit die Europäische Union nennen – und zwar in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ja, meine Damen und Herren, das war unsere Europäische Union noch bis vor so kurzer Zeit. Doch heute Abend bin ich gezwungen, die gute Berliner Luft zu verpesten und einen sehr pessimistischen Vortrag über Europa zu halten. Mein Herz sagt: Tu dies nicht! Mein Verstand aber rät mir dazu.

Dabei wissen wir ja alle nur allzu gut, was los ist. Europa steht vor einer gigantischen Schuldenkrise, vor einem äußerst maroden Bankensektor und vor einer sich ständig vertiefenden Kluft zwischen den starken und den schwachen Volkswirtschaften seiner Mitgliedsländer. Europa sieht sich konfrontiert

mit unterschiedlichen Verwaltungskulturen im Norden und im Süden und mit einem immer schneller schwindenden öffentlichen Vertrauen.

Dies ist eine gefährliche Mischung von Problemherden. Und diese Mischung droht jeden Augenblick zu explodieren. Und ausgerechnet in dieser bedrohlichen Situation erweist sich die Eurozone als ein steuerloses Schiff mit 17 Kapitänen am Ruder und lauter meuternden Mannschaften unter Deck.

Was in Gottes Namen ist nur los mit uns Europäern?

Haben wir in den Fußstapfen der Larener Revolutionäre vielleicht zu viel geträumt und einfach zu wenig selbst nach vorne geschaut?

Oder haben wir zu lange an einer Realität festgehalten, die sich nur auf *Hoffnungen* gründete, sich aber nicht an dem orientierte, was wirklich geschah?

Die Jahrzehnte verhältnismäßiger Ruhe, auf die wir zurückblicken können, haben bei uns die Vorstellung hinterlassen, dass unsere europäische Ordnung – und auch unsere westliche Weltordnung – auf hohem Niveau stabil bleiben würde. Das hat sich mittlerweile als schwerer Irrtum herausgestellt. Was wir gegenwärtig durchleben, ist keine einfache Krise oder konjunkturelle Talsohle, wie sie in jedem Jahrzehnt einmal auftritt. Wir stehen tatsächlich vor einem Abgrund: vor einer Krise, die nicht nur die Grundfesten unserer Gesellschaften zu erschüttern droht, sondern auch Europa und den Westen als Ganzes.

Diese Krise untergräbt die Fundamente Europas – im Bereich der Wirtschaft, aber insbesondere auch auf politischem und sozialem Gebiet. Es steht viel mehr als Geld auf dem Spiel. In den nächsten Jahrzehnten wird eine neue Welt entstehen, in der China, nach wie vor die Vereinigten Staaten, Japan, Indien und vielleicht auch Brasilien eine bedeutende Rolle spielen werden. Sollte unser Europa in dieser Welt des 21. Jahrhunderts nicht als gleichwertiger globaler Mitspieler Anerkennung finden, läuft es Gefahr, zur Beute der anderen Mächte zu werden. Und anstatt wie früher in der Welt ein „Lichtblick der Hoffnung zu sein“ – ein leuchtendes Beispiel für eine regionale internationale Ordnung –, wird es dann zu einem Vakuum werden, zu einem schwelenden Konfliktschauplatz von Staaten und vor allem auch von Nicht-Staaten.

Die Verschwommenheit und die gleichzeitige Grenzenlosigkeit des europäischen Einigungsprojekts verstärkt dabei noch die geradezu zauberhafte Vorstellung von der eigenen Nation als „sicherem Hafen“. Mit Grenzenlosigkeit meine ich aber auch im übertragenen Sinne: Welche nationalstaatlichen Befugnisse müssen noch abgegeben werden, um beispielsweise den Euro retten können? Und an welche Institutionen? Für den Normalbürger hat sich

die glorreiche Europäische Union allmählich in ein unentwirrbares Problemknäuel verwandelt – zu einem blinden Spiegel, der nur noch Rätsel aufgibt.

Für das Übermaß an Regulierungswut anstelle von vorausschauender Politik, wo diese notwendig ist, für ihre ganze Verschwommenheit und für ihr demokratisches Defizit zahlt die Europäische Union schon lange einen hohen Preis. Dieser Preis besteht darin, dass die Legitimität der Union von Tag zu Tag schwindet. Es handelt sich bei diesem Prozess um eine langsame, stille Erosion, die eines Tages das ganze Gebäude abrupt zum Einsturz bringen kann.

Diese Entwicklung gipfelt in der jetzt schon 18 Monate andauernden Eurokrise, die wie ein Zugunglück in starker Zeitlupe über uns hereingebrochen ist. Wenn in diesem Herbst etwas gnadenlos deutlich geworden ist, dann ist es die *Unregierbarkeit* unseres heutigen Europa als eine supra-nationale Einheit. Die Euro-Schuldenkrise wird so zu einem Symptom für eine Wirklichkeit, der wir ins Gesicht sehen müssen: nämlich dass das „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ schon lange eine Realität ist, und dass die Legitimität des europäischen Einigungsprojekts an seine Grenzen stößt oder diese vielleicht sogar schon überschritten hat.

Die Möglichkeiten, die Europa in finanzieller wie in politischer Hinsicht hat, sind erschöpft. Das müssen wir uns bewusst machen und daraus die Konsequenzen ziehen. Zum Beispiel indem wir die Probleme der schwachen Euroländer vollständig den Experten auf diesem Gebiet, dem IMF, überlassen, indem wir der Europäischen Zentralbank endlich die Befugnisse einer normalen Zentralbank geben und gleichzeitig eine straffe finanzielle Koordination der Eurozone aufbauen. Wenn wir diesen Schritt nicht wagen und ihn nicht rasch tun, dann wird die aktuelle Situation unweigerlich zu einem oder mehreren Staatsbankrotten und zu einer tiefen Vertrauenskrise innerhalb von Europa führen.

Dabei laufen wir Gefahr, dass Europa in den Nationalismus von vor 1914 zurückfällt: in ein unsicheres Machtgleichgewicht zwischen Dutzenden von Staaten, das immer wieder gestört wird – in das chaotische und gefährliche Europa, von dem die Generation Willy Brandts uns mit viel Blut und Schweiß erlöst hat.

Diese Euro-Krise, meine Damen und Herren, ist auch eine Krise der Demokratie. Jahrzehntelang, vor allem nach dem Fall der Mauer, lebten wir in der Vorstellung, dass Demokratie und Kapitalismus Hand in Hand gehen, dass

beide Systeme sich gegenseitig stützen und stimulieren und gemeinsam die beste aller Welten hervorbringen. Nichts ist offensichtlich weniger wahr! Demokratie und Kapitalismus bremsen einander, stören sich gegenseitig, sie basieren auf Emotionen und kurzfristigen Visionen; und das Ergebnis spottet immer wieder jeglichem Verstand.

In der gegenwärtigen Krise prallen regelmäßig diese zwei Systeme aufeinander. Man könnte auch von zwei Welten oder von zwei Paradigmen sprechen: Da ist einerseits die Welt der Märkte mit der ihr innewohnenden Logik – und da ist andererseits die Welt der Demokratie mit den Emotionen und Sorgen der einfachen Bürger.

Analysiert man die bisherige Krisenpolitik, fällt an erster Stelle eine gewisse Einseitigkeit auf: Die Banken wurden viel zu lange geschont, trotz ihrer Mitverantwortung an diesem ganzen Debakel. Gleichzeitig aber werden die Gewerkschaften in die Mangel genommen, es werden massiv Sozialleistungen gestrichen – und die bei weitem größten finanziellen Lasten werden auf die einfachen Bürgerinnen und Bürger abgewälzt – und das sowohl in den Kreditgeber- als auch in den Kreditnehmerländern.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Ist das fair?

Woher kam bloß diese völlig unrealistische Vorstellung, dass europäische Staaten schlichtweg nicht zahlungsunfähig werden *können* und dass Kredite an ein Euro-Land praktisch risikofrei sind? Warum muss gerade *diese* niemals erfüllbare Verheißung so lange aufrecht erhalten werden? Warum wurde eine Staatspleite zu einem solch unlösbaren moralischen und politischen Problem gemacht, obwohl auch in der jüngeren Geschichte regelmäßig Staaten pleite gegangen sind?

Oder lassen Sie es mich in andere Worte fassen: Warum wurde seitens der Politik diese verantwortungslose Erwartungshaltung der Investoren immer wieder bis an die äußersten Grenzen mitgetragen? Warum lag die politische Priorität der europäischen Führung in dieser Krise bis zuletzt auf dem Schutz der Banken und der Finanzwelt – auf Kosten einer immer weiter erodierenden Legitimität des europäischen Einigungsprojekts?

Warum lassen es diese feigen – ja, ich sage feigen! – Politikerrunden zu, dass die Gewinne stets dem privaten Sektor zufließen, während die Verluste sozialisiert werden? Dabei weiß doch jeder verantwortungsbewusste Anleger auch um das Risiko von Verlusten! Ist das von unserem europäischen Traum übrig geblieben?

„Recht schafft Frieden“, lautet ein Sprichwort. Leider ist aber auch das Gegenteil wahr: Unrecht schafft Chaos und Entfremdung.

Inzwischen geht die öffentliche Geduld mit dem europäischen Projekt zu Ende. Die ganze Krise wandelt sich jetzt langsam von einem finanziellen Desaster zu einer politischen Katastrophe. Von den Wählern und Bürgern Europas wird mittlerweile – und das begreift die Brüsseler Versammlungsrunde teilweise schon ganz gut, teilweise aber auch noch nicht – eine Geduld, eine Loyalität, eine Weisheit und eine Vision abverlangt, die allmählich geradezu übermenschlichen Charakter hat.

Schon vor über zehn Jahren, im Jahr 2000, warnte der britische Historiker Larry Siedentop vor den großen Gefahren einer nicht ausreichend legitimierten föderalen Struktur, die außerdem zu schnell über unser Europa gestülpt werden könnte. Dadurch würde, wie er in seinem Buch „Demokratie in Europa“ schrieb, ein „künstlicher Superstaat“ geschaffen, der Gefahr lief, keinen Rückhalt mehr bei den europäischen Bürgern zu finden und der stattdessen die komplexen Texturen der nationalen Gesellschaften tiefgreifend stören könnte.

Nun, meine Damen und Herren, dieser befürchtete „Superstaat“ und eine föderale Struktur sind in Europa in den letzten elf Jahren nicht entstanden. Larry Siedentops Vorhersage hat sich jedoch in anderer Weise erfüllt: Tatsächlich hat sich eine Art „Supersystem“ über Europa gelegt, welches immer mehr in das alltägliche Leben eines jeden von uns eingreift und tiefgreifende Fragen hinsichtlich unserer Identität als Europäer aufwirft.

Viel schlimmer ist jedoch, dass das europäische System unter den Bürgern Europas immer weniger Rückhalt findet. In unserer Zeit kommt es einem Irrglauben, einer Illusion gleich zu glauben, die drängenden europäischen und globalen Fragen ließen sich auf nationalstaatlicher Ebene, also im Alleingang, lösen – wobei man vorzugsweise auch noch den anderen die Schuld an der Misere zuschiebt.

Doch für diese Einstellung gibt es eine Erklärung. Dieser Hang zum „Festhalten am Nationalen“ hat natürlich gerade etwas mit den unsicheren Zeiten zu tun, in denen die Menschen schon immer stärker am Alten und Bewährten festgehalten haben.

Die Verschwommenheit und die gleichzeitige Grenzenlosigkeit des europäischen Einigungsprojekts verstärkt dabei noch die geradezu zauberhafte Vorstellung von der eigenen Nation als „sicherem Hafen“. Mit Grenzenlosigkeit

meine ich auch im übertragenen Sinne: Welche nationalstaatlichen Befugnisse müssen noch abgegeben werden, um beispielsweise den Euro retten können? Und an welche Institutionen?

Meine Damen und Herren: Wie nur soll man hier als einfacher Bürger noch den Überblick behalten?

Wenn es ein europäisches Problem gibt, das derzeit schwerer wiegt als die Krise um den Euro, dann ist es das demokratische Defizit in Europa. Oder soll ich besser sagen: das Fehlen einer *europäischen bürgerlichen Identität*.

Wir sehen dieses Problem genau vor uns – es wird größer und größer. Und wenn es so weitergeht, kann es und wird es das Ende all unserer Träume bedeuten. Europa steht in den Augen seiner Bürger nicht mehr für Solidarität und Gerechtigkeit. Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Entwicklung sind unvorhersehbar – und sie können heftig ausfallen.

Warum aber nur hocken wir stocksteif wie ein Kaninchen vor der Schlange?

Denken wir noch einmal an die jungen Leute in Laren im Jahr 1934 zurück. Sie genossen die Ungezwungenheit und Fröhlichkeit ihrer Jugend, aber sie sahen sich einem viel gefährlicheren Feind gegenüber als wir heute. Das Chaos jener Zeit war mindestens ebenso groß. Doch die Menschen damals waren zugleich von großer Ernsthaftigkeit erfüllt – sie wehrten sich, sie handelten, und sie trafen Entscheidungen.

Was bloß lähmt uns im Jahre 2011 so sehr?

Zu keiner Zeit ist der europäische Einigungsprozess reibungslos verlaufen: Nach dem Urteil des Historikers Tony Judt ist die Europäische Union – ich zitiere – „das unbeabsichtigte Produkt jahrzehntelanger Verhandlungen westeuropäischer Politiker, die vornehmlich damit beschäftigt waren, ihre nationalen Interessen zu fördern oder aufrechtzuerhalten.“ Zusätzlich angeheizt wurde dieser Prozess nach Judt durch einen elitären Clubgeist, der, trotz aller Meinungsverschiedenheiten, Jahr für Jahr die Zusammenkünfte der europäischen Führungsköpfe bestimmt hat.

Der Zusammenschluss der europäischen Länder erfolgte so stets in Sprüngen und Schüben – aber immer getrieben von einem hohen Maß an Optimismus. Meistens wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt schlichtweg eine vollendete Tatsache geschaffen. Und dabei hoffte die europäische Politik stets, dass die immer dringender notwendigen Neuregelungen und Strukturreformen schon irgendwie von selbst folgen würden.

In dieser politischen Atmosphäre wurde auch der Euro eingeführt. Man

kreierte eine gemeinsame Währung – ohne gleichzeitig die unabdingbar notwendigen finanzpolitischen Regulierungs- und Kontrollmechanismen auf europäischer Ebene zu schaffen. Und vom ersten Tag an wurde bei der Bewertung der Zulassungskriterien zum Euro-Betritt gemogelt. Der große Zirkus an buchhalterischen Zaubertricks, der von Athen über Rom bis nach Berlin und Paris zutage kam, war geradezu unglaublich! Die verantwortlichen Regierungschefs wollten unterdessen ihren gepflegten Clubgeist nicht allzu sehr gestört sehen: Sanktionen gegen die Vertragsverletzer blieben aus. Es kehrte keine Disziplin ein. Und niemand wurde für sein Fehlverhalten zur Rechenschaft gezogen. Hinzu kam, dass keinerlei klare Entscheidungshierarchien – unentbehrlich für die Lösung einer solchen Krise – aufgebaut wurden.

Mein alter Freund Max Kohnstamm, früher einmal die rechte Hand von Jean Monnet, warnte immer wieder, das europäische Projekt sei dabei, sich von einem supranationalen System zu einem intergouvernementalen System zurückzuentwickeln – von einem System, das über den Staaten steht, zu einem System der Kompromisse zwischen den Staaten.

Wie recht er hatte! Denn das heutige intergouvernementale System wird mit der aktuellen Krise nicht fertig.

Man kann den heutigen Finanzmärkten vieles vorwerfen, und zwar zu recht. Sie sind zu oft nur eine Geisterwelt, und sie handeln häufig nur mit Wind und Tulpenzwiebeln. Letztendlich aber waren sie im Fall der jetzigen Krise in erster Linie nur die Überbringer der schlechten Nachrichten. Das tatsächliche Problem lag und liegt bei der Realwirtschaft, bei der Politik und vor allem bei den Konstruktionsfehlern der Eurozone selbst.

Der Euro wurde mit drei Hauptsünden geboren, mit drei fatalen Konstruktionsfehlern: 1. keine gute demokratische Legitimation, 2. keine Disziplin, Kontrolle und Hierarchie, und – in diesem Moment sehr aktuell – 3. keine Exit-Strategie. Im damaligen Gefühl des Triumphes hat man nicht bedacht, dass sich vielleicht einmal die Situation ergeben könnte, dass ein Land die Eurozone wieder verlassen muss – mehr oder weniger gezwungen. Dafür wurde keine Regelung geschaffen. Für diesen blinden europäischen Optimismus bezahlen wir jetzt einen hohen Preis.

Die Eurokrise ist allerdings nicht nur ein verwaltungstechnisches und politisches Problem. Sie berührt auch die tiefgehenden Kulturunterschiede, die sich, ungeachtet aller Zusammenarbeit in Europa, hartnäckig am Leben halten. Ich meine damit die völlig unterschiedlichen Sichtweisen der europäischen

Bürger auf ihren jeweiligen Staat und die weit voneinander abweichenden Erwartungen in diesem Punkt. Hier tut sich in Europa eine tiefe kulturelle Kluft auf, welche alle anderen Unterschiede in Sprache, Geschichte oder Religion übertrifft.

Schon immer haben beispielsweise die Italiener – seit jeher an einen „fremden“ und „ausbeutenden“ Staat gewöhnt – ihren Staat ganz anders gesehen als etwa die Briten, die Schweden, die Deutschen oder die Niederländer. Das gilt für eine ganze Reihe südeuropäischer Länder und – auf andere Weise – für die postkommunistischen Staaten Europas. Politische Macht, so fühlen die Menschen dort, wird letztendlich immer „irgendwo anders“ ausgeübt – an Orten, von denen ein normaler Mensch keine Kenntnis hat. Der Staat – so denkt und fühlt man – geht nicht von den Bürgern aus. Die Hinterziehung von Steuern hat in diesen Ländern deshalb auch keine weitere moralische Bedeutung. Derartige Gefühle und Empfindungen haben eine lange Vergangenheit – und sie können nicht mit einem Crash-Programm aus Brüssel oder seitens des Internationalen Währungsfonds von heute auf morgen verändert werden.

Die gegenwärtige Krise bringt nicht nur das große Symbol, den Euro, in Gefahr. Sie berührt das *innerste Herz* des europäischen Projektes, seine Grundphilosophie – die Idee nämlich, dass Europa auf einer politischen und sozialen Ebene zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen soll, die, wie auch immer, auf lange Sicht eine ähnliche Bindungskraft besitzt wie die einzelnen nationalstaatlichen Gemeinschaften.

Denn so verständlich die große Verärgerung bei uns im Norden auch ist, so liegen doch unsere Erklärungen und Lösungsvorschläge bislang immer nur auf der Ebene von Moral, Strafe, Läuterung. Beinahe jede Sprache in Europa kennt verschiedene Wörter für *moralische* Schuld und *finanzielle* Schulden. Im Englischen sind das beispielsweise die Wörter „guilt“ und „debt“. Bei uns Holländern und den Deutschen ist das anders. In unserem Verständnis ist und bleibt Schuld immer ein moralisches Problem.

Jedoch: Durch Schuld und Buße löst man keine Wirtschaftskrise. Allein mit Strafen und Sanktionen zieht man keine Wirtschaft aus dem Sumpf. Wie mir scheint, werden wir durch unsere eigenen Moralvorstellungen viel zu stark geblendet. Im Prinzip fechten wir hier einen kulturellen Konflikt aus, der dazu führt, dass das Vertrauen in den Euro und letztendlich in das gesamte europäische Einigungsprojekt immer weiter verloren geht.

Aber auch in Nordeuropa werden wir dafür einen Preis bezahlen. Das Fallenlassen der europäischen Südflanke und das Kaputtsparen von Ländern wie Griechenland, Portugal, vielleicht auch bald Italien und Spanien könnte langfristig zu einem bisher unvorstellbaren Rückschlag führen – nicht nur für die betroffenen Länder selbst, sondern auch für das ganze übrige Europa. Allzu leicht könnten am Ende des Ganzen verbitterte Länder stehen – unter der Führung schnöder Populisten und mit einer Jugend, die keine Zukunft mehr für sich sieht.

Und schon sind Historiker da, die die gegenwärtige Entwicklung mit dem katastrophalen Monat Juli 1914 vergleichen, als alle in Europa schlummernden Gegensätze und Konflikte sich in einem Unwetter entluden, das ein halbes Jahr zuvor niemand für möglich gehalten hätte. Diese Historiker haben irgendwo recht. Im Jahr 2011 sind wir nicht Gefangene der militärischen Logik wie vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Wir sind jedoch Gefangene unseres „nordeuropäischen Moralismus“, der uns gegen die allgemein bekannten Fehler unserer Brüder und Schwestern im Süden aufbringt.

Der Amerikaner Herb Stein formulierte einst das einfachste Gesetz, das ich mir persönlich vorstellen kann, wie folgt: „If something cannot go on forever, it will stop.“

Besonders während einer Krise wird deutlich, ob eine politische Gemeinschaft – oder ihre Elite – überhaupt noch weiß, was und *wohin* sie will und ob ihre Vorstellungen überhaupt noch mit der Realität in Einklang stehen.

Für Willy Brandt und die anderen Pioniere eines geeinten Europas der ersten Generation hatten die Motive ihres Handelns letzten Endes tief emotionale Wurzeln: Diese Menschen hatten den Krieg überlebt. Und für sie bedeutete Europa, ich sagte es bereits, vor allem ein Projekt des Friedens – ein Projekt, bei dem es um die Wahrung der Menschenrechte und den Schutz demokratischer Werte auf internationaler Ebene ging.

Für die spätere Generation der europäischen Führungspersönlichkeiten wurden andere Werte immer wichtiger, besonders wirtschaftliche Interessen. Das kann man nachvollziehen, entsprach es doch der vorherrschenden Stimmungslage im späten 20. Jahrhundert.

Doch das Ergebnis ist ein europäisches Einigungsprojekt, das eine starke Betonung auf den freien Markt und den deregulierten Wettbewerb legt – und ein Europa, das zugleich von einer globalistischen Philosophie besessen zu sein scheint. Ich ziele damit auf das internationale, Grenzen überschreitende

Denken ab, bei dem die Welt und ihre Gesellschaften vornehmlich durch ein einfaches ökonomisches Vergrößerungsglas betrachtet werden.

„Die derzeitige Wirtschaftskrise ist ein gigantisches Fiasko des Marktsystems,“ hat der indische Nobelpreisträger Amartya Sen vor ein paar Wochen erklärt. „Die Krise wurde in der Tat durch das Marktsystem selbst ausgelöst. Die Krise steht zugleich für ein moralisches Versagen: für das Versagen eines Systems, das allein auf finanziellen Werten gegründet ist.“

Auch in Europa hat man sich diesem gnadenlosen Gott des angelsächsischen Marktmodells unterworfen – und dabei wurde völlig die Dynamik und das Vorbild des eigenen europäischen Wirtschaftsmodells unterschätzt: nämlich das Modell eines *kontrollierten und abgemilderten Kapitalismus*. Und es war die Sehnsucht nach diesem Modell, die Europas Bürger während dieser Krise en masse den Schutz ihrer alten Nationalstaaten suchen ließ.

Aus dem angelsächsischen Marktmodell erwuchs mit der Zeit eine regelrechte Besessenheit für das Individuelle, das Einzigartige und Messbare, während zugleich eine übermäßige Toleranz für alle Exzesse des modernen Kapitalismus zu beobachten war. Infolgedessen wurden – und werden immer noch, denn der Prozess ist nicht abgeschlossen, – vor allem öffentliche Werte zerschlagen, ethische und moralische Werte, die besonders auf die Gemeinschaft und deren Wohl gerichtet waren.

Die Ideologen und Theoretiker des freien Marktes, von links bis nach rechts, aber auch die Politiker und Bürokraten in ihren Fußstapfen, die für diese Krise mitverantwortlich sind, hatten dabei eines gemeinsam: eine geradezu erstaunliche Verachtung für alle Belange des normalen menschlichen Lebens – für die einfachen Bedürfnisse in der täglichen Arbeit, in Schulen, in den Wohnvierteln, in den Städten und auf den Dörfern.

Der junge Willy Brandt und seine Freundinnen und Freunde sprachen 1934 in Laren mit Vorliebe und ausführlich über das Übel des Großkapitals. Sie lagen mit ihren Ansichten richtiger, als uns heute allen lieb ist!

Erst Jahrzehnte später manifestiert sich ein Phänomen, das wirklich die Definition für „Großkapital“ erfüllt: ein unförmiges Monster, ein unkontrollierbares Netzwerk mit einer geradezu furchterregenden Macht, die selbst die politische Führungsspitze kaum noch in den Griff bekommen kann und vor der selbst gierige Casino-Player inzwischen zurückschrecken.

Das ist die andere Seite dieser Krise!

Neben dem Euro und den Euroländern muss auch die Finanzwelt wieder

reguliert und diszipliniert werden. Im Interesse eines jeden Einzelnen von uns – aber auch im ureigenen Interesse der Finanzwelt selbst!

Meine Damen und Herren, bereits im Jahre 1952 warnte der Theologe Reinhold Niebuhr seine amerikanischen Mitbürger vor ihren „dreams of managing history“. Das waren Träume, die aus einem Übermaß an Erfolg und einer daraus resultierenden Selbsttäuschung entstanden waren. Und solche Träume sind letztlich keine Quelle der Inspiration, sondern eine Bedrohung. Diese klugen Worte von Reinhold Niebuhr sollten wir Europäer uns auf die Fahnen schreiben. Wir können uns natürlich einer Art magischem Optimismus hingeben, dem Traum von einem Supermann. Und so geschah das auch in der Anfangsphase, in der Europa so unheimlich viel erreicht und aufgebaut hat – in einer Zeit, in der wir allein schon auf technischem Gebiet einen Erfolg nach dem anderen verbuchen konnten.

Wir können uns aber auch – und das würde zu den Europäern von heute wohl eher passen, befürchte ich – der Melancholie hingeben. Denn nach 60 Jahren Integration wissen die europäischen Bürger – bei allen Fortschritten, die gemacht wurden – eigentlich immer noch nicht, wie sie zusammenleben sollen.

Aber vielleicht lernen wir das ja jetzt bald – und zwar aufgrund dieser Krise.

Ja, der Geist von politischen Pionieren wie Willy Brandt kann uns hierbei ein Vorbild sein, aber eben auch der Geist jenes jungen Herbert Frahm, der sich – bekleidet mit einem fusseligen Pullover – mit seinen politischen Freunden in Laren getroffen hat. Denn diese jungen Männer und Frauen, so naiv und mutig sie damals waren, wurden von etwas getrieben, wonach wir uns heute sehnen: von *radikaler Hoffnung*.

Radikale Hoffnung ist ein anthropologischer Begriff. Sie entsteht von Zeit zu Zeit in Kulturen, die unter starker Bedrohung stehen. Und sie funktioniert. Hoffnung ist immer ungewiss, denn man kennt schließlich das Ende nicht. Radikale Hoffnung ist sogar in doppelter Hinsicht ungewiss, denn in ihrem Fall ist nicht nur die Zukunft unsicher, sondern auch die Hoffnung selbst muss aufgrund der gegebenen Umstände immer wieder korrigiert und neu definiert werden.

Radikale Hoffnung geht daher weiter als einfache Hoffnung: Sie ist eine entschiedene Hoffnung auf eine bessere Zukunft, verbunden mit dem unbedingten Willen, an dem erhofften Ziel festzuhalten, ungeachtet aller Ungewissheit und Widerstände.



Für radikale Hoffnung bedarf es schon eines gewissen persönlichen Mutes. Man muss den Mut haben, ein Visionär zu sein. Man muss die Geduld haben, von den ausgetretenen und geliebten Wegen abzuweichen und gängige Parolen und vorherrschende Meinungsfragen einzutauschen gegen die ganze Ungewissheit, die einfach zu revolutionären Zeiten gehört – denn in solchen Zeiten leben wir jetzt auch.

Willy Brandt war ein Mann, der von radikaler Hoffnung angetrieben wurde. Und auch Herbert Frahm und seine Freunde mit dem fesch nach hinten gekämmten Haar; und all die Herberts und Betsies von heute.

Und *dieses* Europa, meine Damen und Herren, wird uns am Ende retten!

Hans Magnus Enzensberger schreibt in seinem kürzlich erschienenen Beitrag zur europäischen Krise über, wie er es nennt, das Europa der Taschenbücher, der Terminkalender und der kleinen Adressbücher voller Telefonnummern – vom polnischen Stuckateur über den Portier eines kleinen Hotels in Odense bis hin zur heimlichen Geliebten in Amsterdam. Er erzählt von kleinen Notizbüchern, die geradezu überquellen mit Adressen von Ferienhäusern, Geschäftspartnern, den Telefonnummern der Enkelkinder, von Lehrern und Schülern, Zahnärzten, Winzern und so weiter bis hin zu Kontonummern, die auch dort notiert sind.

Ja, meine Damen und Herren, ich habe genau dieses *ganz reale Europa* im Auge. Das ist nämlich die europäische Wirklichkeit, die im letzten Jahrzehnt entstanden ist und die uns niemand mehr wegnehmen kann!

Jawohl, Europa muss ernsthaft mit sich selbst ins Gericht gehen, um das ganze europäische Projekt zu retten. Als erstes müssen wir das vorherrschende Großfeuer löschen – und zwar mit allen Mitteln, die Europa zur Verfügung hat. Jetzt ist nicht der Augenblick, um über deutsche, niederländische oder griechische Schuld zu reden, denn aus den Fenstern unseres gesamten europäischen Gebäudes züngeln bereits die Flammen!

Deutschland muss in dieser Situation eine historische Entscheidung treffen: Wird es seine eigene Politik und seine eigene Moralität durch alles hindurchsetzen, oder wird es wirklich eine Führungsrolle einnehmen, die diese Krise dem Land in den Schoß geworfen hat – und ich meine damit eine Führungsrolle, die alle Europäer akzeptieren können.

Anschließend ist es wieder Zeit für Politik. Die drei großen Geburtsfehler des Euro müssen unbedingt korrigiert werden, um die Wiederholung einer solchen Krise zu vermeiden und um das Vertrauen der europäischen

Bürger und der ganzen Welt wiederzugewinnen. Natürlich werden sich die EU-Mitgliedsstaaten auch selbst disziplinieren müssen. Aber zugleich müssen wir Europa auch wieder aus der unglaublichen Macht dieses gestaltlosen Ungeheuers zurückerobern, welches sich in den letzten Jahrzehnten auf den Finanzmärkten breit gemacht hat.

Wir Bürger Europas dürfen dabei nicht machtlos zusehen. Wir müssen wieder lernen, dass Europa nicht nur eine Welt aus Institutionen ist! Wir müssen uns das europäische Einigungsprojekt selbst zu eigen machen! Wir müssen unser Europa lieben und es zugleich hassen. Aber wir müssen uns vor allem alle zusammen dafür ins Zeug legen!

Und wenn ich von „wir“ spreche, dann meine ich alle Europäer, wo sie auch leben mögen: in Helsinki, Brüssel, Berlin, Athen, Budapest oder Barcelona.

Ich meine uns: die Bürger Europas!

Meine Damen und Herren, uns bleiben vielleicht noch 20 Jahre, unsere Institutionen den Realitäten des 21. Jahrhunderts anzupassen. Die tiefe Krise, in der wir stecken, bietet uns die Möglichkeit zur Rückbesinnung und zum Umdenken.

Und zugleich bietet uns diese Krise eine letzte *Chance*, die Europäische Union zu vertiefen und vor allem zu demokratisieren, um unsere Lebensqualität neu zu bestimmen, die Macht des Kapitals in dieser Welt zu bändigen – und aufs Neue dort Gerechtigkeit zu schaffen, wo derzeit Unrecht herrscht.

Wir müssen unsere radikale Hoffnung wiederfinden!

Trägheit ist unser größter Feind.

Es wurde schon so viel erreicht in Europa.

Umso mehr droht uns jetzt verloren zu gehen!

**SCHRIFTENREIHE DER  
BUNDESKANZLER-WILLY-BRANDT-STIFTUNG**

- Heft 1* **Willy Brandt – 25 Jahre Friedensnobelpreis**  
Berlin 1998, ISBN 3-933090-00-8
- Heft 2* **Politik für Berlin – Willy Brandt 1957-1966**  
Festveranstaltung der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung  
am 6. Februar 1998 im Rathaus Schöneberg zu Berlin  
2. Aufl. – Berlin 1999, ISBN 3-933090-01-6
- Heft 3* **Egon Bahr: Willy Brandts europäische Außenpolitik**  
Berlin 1999, ISBN 3-933090-02-4
- Heft 4* **Helga Grebing: Willy Brandt – Ein Leben für Freiheit und Sozialismus**  
Berlin 1999, ISBN 3-933090-03-2
- Heft 5* **Auftakt zur Ära Brandt – Gedanken zur Regierungserklärung  
Willy Brandts vom 28. Oktober 1969**  
Berlin 1999, ISBN 3-933090-04-0
- Heft 6* **Das Willy-Brandt-Bild in Deutschland und Polen**  
Berlin 2000, ISBN 3-933090-05-9
- Heft 7* **Perspektiven aus den Exiljahren**  
Berlin 2000, ISBN 3-933090-06-7
- Heft 8* **Timothy Garton Ash: Wächst zusammen, was zusammengehört?**  
Berlin 2001, ISBN 3-933090-07-5
- Heft 9* **Horst Ehmke: Reformpolitik und „Zivilgesellschaft“**  
Berlin 2001, ISBN 3-933090-08-3
- Heft 10* **Remembering Willy Brandt – Egon Bahr, Henry Kissinger und  
die deutsch-amerikanischen Beziehungen**  
Berlin 2003, ISBN 3-933090-09-1

- Heft 11* **Peter Glotz: Willy Brandts Charisma**  
Berlin 2004, ISBN 3-933090-10-5
- Heft 12* **Basil P. Mathiopoulos: Willy Brandt – Anmerkungen zu einem Freund**  
Berlin 2005, ISBN 3-933090-11-3
- Heft 13* **Hans Arnold: Willy Brandt und Europa**  
Berlin 2006, ISBN 3-933090-12-1
- Heft 14* **Willy-Brandt-Gespräch 2006: „Mehr Demokratie wagen“ (1969) –  
„Mehr Freiheit wagen“ (2005). Orientierungen für eine Gesellschaft  
im Umbruch?**  
Berlin 2007, ISBN 3-933090-13-X
- Heft 15* **Klaus Schütz: Berlin bleibt frei – Gedanken zu Willy Brandt**  
Berlin 2008, ISBN 3-933090-14-8
- Heft 16* **Egon Bahr: Willy Brandt und die Nation**  
Berlin 2008, ISBN 3-933090-15-6
- Heft 17* **Die Erinnerung an Willy Brandt und ein Rückblick auf die gemein-  
same Zeit. Gespräch zwischen Helmut Schmidt und Egon Bahr**  
Berlin 2009, ISBN 3-933090-16-4
- Heft 18* **Robert B. Zoellick: Deutschland und der „ferne Horizont“  
(Willy Brandt Lecture 2008)**  
Berlin 2009, ISBN 3-933090-17-2
- Heft 19* **Peter Merseburger: Willy Brandts Ostpolitik und die deutsche  
Einheit**  
Berlin 2009, ISBN 978-3-933090-18-0
- Heft 20* **Willy-Brandt-Gespräch 2009: Bürger und Politik – zunehmend auf  
Distanz? Zustand und Zukunft unserer Demokratie nach 60 Jahren  
Grundgesetz und 20 Jahre nach der friedlichen Revolution**  
Berlin 2009, ISBN 978-3-933090-19-5



- Heft 21* **Erhard Eppler: Finanzkrise, Klimakrise und Staatszerfall. Was wird aus der Einen Welt? (Willy-Brandt-Rede Lübeck 2009)**  
Berlin 2010, ISBN 978-3-933090-20-1
- Heft 22* **Mohammed ElBaradei: Der Weg in eine sicherere Welt (Willy Brandt Lecture 2009)**  
Berlin 2010, ISBN 978-3-933090-21-8
- Heft 23* **Wolfgang Huber: Verschieden und doch gleich. Integration und Menschenbild (Willy Brandt Lecture 2010)**  
Berlin 2011, ISBN 978-3-933090-22-5
- Heft 24* **Geert Mak: „Das erstarrte Europa“ – Ursachen und Auswege (Willy Brandt Lecture 2011)**  
Berlin 2012, ISBN 978-3-933090-23-2

## WILLY BRANDT – BERLINER AUSGABE

*Herausgegeben im Auftrag der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung  
von Helga Grebing, Gregor Schöllgen und Heinrich August Winkler*

Mit der „Berliner Ausgabe“ ausgewählter Reden, Artikel und Briefe von Willy Brandt wird erstmals das politische Wirken des bedeutendsten deutschen Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts umfassend dokumentiert. In zehn Bänden werden die Etappen der langen politischen Laufbahn Brandts nachgezeichnet: vom jungen Linkssozialisten, der in die Emigration gezwungen wurde, zum Hoffnungsträger vieler Berliner Sozialdemokraten; vom Regierenden Bürgermeister der geteilten Stadt zum Kanzlerkandidaten und Vorsitzenden der SPD; vom Außenminister der Großen Koalition zum ersten sozialdemokratischen Regierungschef in der Bundesrepublik; vom Bundeskanzler zum Präsidenten der Sozialistischen Internationale und Vorsitzenden der Nord-Süd-Kommission.

Die inzwischen vollständige Reihe (Verlag J.H.W. Dietz Nachf.) soll eine breite historisch-politisch interessierte Öffentlichkeit ansprechen. Jedem der zehn Bände ist eine umfangreiche Einleitung vorangestellt, in der die edierten Texte in den historischen Zusammenhang eingeordnet werden. Die Bände in Hardcover mit Schutzumschlag umfassen je etwa 500 Seiten und enthalten zahlreiche Abbildungen.

Der Dietz-Verlag bietet einen kostengünstigen Schubser mit allen zehn Bänden an.

### *Band 1*

#### **Hitler ist nicht Deutschland**

Jugend in Lübeck – Exil in Norwegen 1928-1940

Bearb. von Einhart Lorenz, Bonn 2002, ISBN 3-8012-0301-8

### *Band 2*

#### **Zwei Vaterländer**

Deutsch-Norweger im schwedischen Exil – Rückkehr nach Deutschland

1940-1947

Bearb. von Einhart Lorenz, Bonn 2000, ISBN 3-8012-0302-6

*Band 3***Berlin bleibt frei**

Politik in und für Berlin 1947-1966

Bearb. von Siegfried Heimann, Bonn 2004, ISBN 3-8012-0303-4

*Band 4***Auf dem Weg nach vorn**

Willy Brandt und die SPD 1947-1972

Bearb. von Daniela Münkler, Bonn 2000, ISBN 3-8012-0304-2

*Band 5***Die Partei der Freiheit**

Willy Brandt und die SPD 1972-1992

Bearb. von Karsten Rudolph, Bonn 2002, ISBN 3-8012-0305-0

*Band 6***Ein Volk der guten Nachbarn**

Außen- und Deutschlandpolitik 1966-1974

Bearb. von Frank Fischer, Bonn 2005, ISBN 3-8012-0306-9

*Band 7***Mehr Demokratie wagen**

Innen- und Gesellschaftspolitik 1966-1974

Bearb. von Wolther von Kieseritzky, Bonn 2001, ISBN 3-8012-0307-7

*Band 8***Über Europa hinaus**

Dritte Welt und Sozialistische Internationale

Bearb. von Bernd Rother und Wolfgang Schmidt, Bonn 2006, ISBN 3-8012-0308-5

*Band 9***Die Entspannung unzerstörbar machen**

Internationale Beziehungen und deutsche Frage 1974-1982

Bearb. von Frank Fischer, Bonn 2003, ISBN 3-8012-0309-3

*Band 10***Gemeinsame Sicherheit**

Internationale Beziehungen und deutsche Frage 1982-1992

Bearb. von Uwe Mai, Bernd Rother und Wolfgang Schmidt, ISBN 3-8012-0310-7

**WILLY-BRANDT-STUDIEN***Band 1*Daniel F. Sturm: **Uneinig in die Einheit. Die Sozialdemokratie und die Vereinigung Deutschlands 1989/90**

Bonn 2006, ISBN 3-8012-0363-8

*Band 2*Robin M. Allers: **Besondere Beziehungen. Deutschland, Norwegen und Europa in der Ära Brandt (1966-1974)**

Bonn 2009, ISBN 978-3-8012-0382-5

*Band 3*Andreas Wilkens (Hrsg.): **Wir sind auf dem richtigen Weg. Willy Brandt und die europäische Einigung**

Bonn 2010, ISBN 978-3-8012-0392-4

*Band 4*Friedhelm Boll u. Krzysztof Ruchniewicz (Hrsg.): **Nie mehr eine Politik über Polen hinweg. Willy Brandt und Polen**

Bonn 2010, ISBN 978-3-8012-0407-5

*Band 5*Bernd Rother (Hrsg.): **Willy Brandt. Neue Fragen, neue Erkenntnisse**

Bonn 2011, ISBN 978-3-8012-0414-3

## WILLY-BRANDT-DOKUMENTE

### *Band 1*

Willy Brandt: **Verbrecher und andere Deutsche. Ein Bericht aus Deutschland 1946**

Bearb. von Einhart Lorenz, Bonn (2. Aufl.) 2008, ISBN 978-3-8012-0380-1

## SONSTIGE VERÖFFENTLICHUNGEN

### **Willy Brandt 1913-1992**

Eine Ausstellung der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung im Rathaus Schöneberg zu Berlin und des Willy-Brandt-Archivs im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. Katalog zur Ausstellung von Gertrud Lenz  
Berlin 1996, ISBN 3-931321-21-5

### **Struggle for Freedom. Willy Brandt 1913-1992**

Permanent Exhibition of the Federal Chancellor Willy Brandt Foundation and of the Willy Brandt Archive in the Archives of Social Democracy of the Friedrich Ebert Foundation at the Schöneberg City Hall in Berlin. Exhibition Catalogue by Gertrud Lenz  
Berlin 2001, ISBN 3-933090-99-7

### **Gerechte Entwicklung wagen: Ein unerfülltes Versprechen!**

Anforderungen an einen „Brandt-Report“ für das 21. Jahrhundert (gemeinsam mit der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn)  
Bonn 2000, ISBN 3-927626-40-6

### Johannes Rau: **Gedenkrede zum 10. Todestag Willy Brandts am 8. Oktober 2002**

Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung  
Berlin/Bonn 2002, ISBN 3-89892-129-8

Sabine Carbon/Barbara Lücker: **Willy. Die spannende Geschichte eines deutschen Bundeskanzlers**

Berlin 2007, ISBN 978-9810097-8-1

### **Willy-Brandt-Haus Lübeck**

Neue Architekturführer Nr. 118

Stadtwandel Verlag

Berlin 2007, ISBN 978-3-86711-038-9

(auch in Englisch erhältlich)

### **Willy Brandt – ein politisches Leben im 20. Jahrhundert**

Katalog zur ständigen Ausstellung im Willy-Brandt-Haus Lübeck von Katharina Bieler, Lübeck 2009

### Petri Hakkarainen: **A State of Peace in Europe. West Germany and the CSCE, 1966-1975**

New York 2011 (Studies in Contemporary European History, Bd. 10)

Darüber hinaus wird auf die Online-Publikationen der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung unter [www.willy-brandt.de](http://www.willy-brandt.de) verwiesen.

## DIE BUNDESKANZLER-WILLY-BRANDT-STIFTUNG

Die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung (BWBS) ist durch Gesetz vom 25. Oktober 1994 als rechtsfähige bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet worden. Ihr Sitz war zunächst das Rathaus Schöneberg zu Berlin. Am 5. März 2010 wurde das Forum Willy Brandt Berlin (Unter den Linden 62-68) als neuer Stiftungshauptstandort eröffnet.

Die BWBS hat die Aufgabe, das Andenken an das Wirken Willy Brandts für Freiheit, Frieden und Einheit des deutschen Volkes und die Sicherung der Demokratie für Europa und die Dritte Welt, die Vereinigung Europas und für die Verständigung und Versöhnung unter den Völkern zu wahren und so im Rahmen ihres politischen Bildungsauftrages einen Beitrag zum Verständnis des 20. Jahrhunderts und der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland zu leisten.

Das Forum Willy Brandt Berlin ist seit November 2011 wegen Umbauarbeiten vorübergehend geschlossen. Im Sommer 2012 soll eine neue moderne Willy-Brandt-Dauerausstellung eröffnet werden.

### Eine Stiftung – zwei Standorte

Am 18. Dezember 2007 wurde am Geburtsort des früheren Bundeskanzlers das **Willy-Brandt-Haus Lübeck** (Königstraße 21) mit einer modernen, multimedialen Dauerausstellung eröffnet. In sieben Räumen können die Besucher das 20. Jahrhundert auf den Spuren Willy Brandts erkunden, von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung. Im Mittelpunkt stehen dabei neben der Biografie des Politikers die Themen Demokratie, Menschenrechte und Frieden. Das Willy-Brandt-Haus Lübeck versteht sich als Lernort für Zeitgeschichte.

Näheres unter [www.willy-brandt-luebeck.de](http://www.willy-brandt-luebeck.de).

## **BILDNACHWEIS**

© Merlijn Doomernik (Cover)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Mak, Geert: „Das erstarrte Europa“ – Ursachen und Auswege: Willy Brandt Lecture 2011 an der Humboldt-Universität zu Berlin**

[Hrsg.: Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. Red.: Wolfram Hoppenstedt ...].

1. Aufl. – Berlin : Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, 2012

(Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung ; H. 24)

**ISBN 978-3-933090-23-2**

[www.willy-brandt.de](http://www.willy-brandt.de)

ISSN 1434-6176

ISBN 978-3-933090-23-2

BUNDESKANZLER  
WILLY BRANDT STIFTUNG



**Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung d. ö. R.**  
Unter den Linden 62-68  
D-10117 Berlin